Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 22 (1972)

Heft: 2

Artikel: Studien zu den Beinamen mittelalterlicher Herrscher

Autor: Bührer, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-80674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

STUDIEN ZU DEN BEINAMEN MITTELALTERLICHER HERRSCHER

Von Peter Bührer

Von Goethes Freund, dem Schweizer Ruckstuhl, ist folgende Äusserung über die Macht der Namen überliefert: «Der Name ist es, welcher die Dinge der unsichtbaren Geisterwelt in das Licht der Erde gebiert, ihnen ein bestimmtes Daseyn und körperliche Macht verleiht.» Und Mörike meint, dass das Wesen des Menschen «einen besonderen Hauch von seinem Namen annähme». Wird solches gesagt, ist der Plan, über die Beinamen mittelalterlicher Herrscher zu schreiben, sicher gerechtfertigt, wenn auch der Beiname nicht denselben Rang wie der eigentliche Personenname beanspruchen kann. Da von ihm aber eine eigentümliche Wirkung ausgeht, indem er die Phantasie zu reizen und das Interesse auf das Wesen des Trägers selbst zu lenken vermag, soll der Versuch gewagt werden, die historischen Voraussetzungen, die zeitgenössische Bedingtheit und die Bedeutung der Beinamen zu beleuchten[1].

---

[1] Mit dem vorliegenden Thema habe ich mich zum erstenmal im Rahmen eines Seminars «Probleme mittelalterlicher Herrscherbiographien» (1948/49) befasst. Dem Leiter des Seminars, Prof. Marcel Beck, Universität Zürich, danke ich für seine wertvollen Anregungen; ebenso bin ich den Mitgliedern des Seminars, insbesondere den Herren G. A. Bezzola und U. Helfenstein, für manche Hinweise verpflichtet.

Aus der Literatur möchte ich folgende Arbeiten zitieren: G. Waitz, *Deutsche Verfassungsgeschichte*, VI, 1896², 150–159 [zitiert G. Waitz]; P. Lehmann, *Mittelalterliche Beinamen und Ehrentitel* (Hist. Jb. 1929 zuerst erschienen), *Erforschung des Mittelalters, Ausgewählte Abh.* I, Stuttgart 1941, 129–134 [zitiert P. Lehmann]; A. Wrackmeyer, *Studien zu den Bei-*

Das Mittelalter hat eine Fülle von Beinamen hervorgebracht; in frühen Jahrhunderten noch ohne Bedeutung, wie sich an Hand von Urkunden, Chroniken und Königslisten belegen lässt, traten sie im hohen und späten Mittelalter verbreitet auf[2]. Häufig waren mehrere Beinamen mit einem Herrscher verknüpft – von Karl dem Einfältigen sind zum Beispiel neun überliefert[3] –, es lag dann an der Nachwelt, oft einer sehr späten Nachwelt, auszuscheiden, bis jener Name übrigblieb, der das Wesen des Herrschers am treffendsten zu bezeichnen schien. So ist es sicher sinnvoll, dass mit dem Normannenkönig Wilhelm der Beiname «der Eroberer» verbunden ist und nicht der zuerst auftretende, zeitgenössische «Bastard»[4]. Ein anderes Beispiel: Die meisten mittelalterlichen Herrscher werden in Urkunden und Chroniken mit dem Beinamen «Pius» geehrt – selbst Robert «der Teufel»[5], Herzog der Normandie –, aber nur wenigen wurde er als ständiger Begleiter des Taufnamens belassen.

Was die Art der Beinamen betrifft, so reicht der Bogen von

---

namen der abendländischen Könige und Fürsten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Diss. Marburg 1936. Auf diese Arbeit, die W. Kienast im nachfolgend erwähnten Aufsatz nicht zitiert, wurde ich erst durch die 10. Auflage des DAHLMANN-WAITZ, *Quellenkunde der deutschen Geschichte*, I, 1969, 33/222, aufmerksam. Meine Studie, die im Winter 1968/69 im Entwurf vorlag, beschränkt sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf die Könige des Abendlandes. Gelegentliche Überschneidungen mit der Arbeit Wrackmeyers liessen sich nicht vermeiden [zitiert A. WRACKMEYER]; W. KIENAST, *Magnus = der Ältere*, HZ 205 (1967), 1–14 [zitiert W. KIENAST].

Die eingangs erwähnten Zitate finden sich bei R. HIRZEL, *Der Name. Ein Beitrag zu seiner Geschichte im Altertum und besonders bei den Griechen*, in: Abh. d. philol.-hist. Kl. d. sächs. Ges. d. Wiss. XXXVI (1918), 5f.

[2] Die Merowingerkönige haben keine Beinamen, einzig Hugo von Flavigny nennt, um 1100, Childebert (gest. 711) «Iustus» (zitiert bei A. WRACKMEYER, 34). Auf einer Liste, welche die Namen von 40 westsächsischen Königen enthält (ROGER DE HOVEDEN, ed. STUBBS, RBS, London 1868, I, 34f.) sind 10 Beinamen vermerkt.

[3] Siehe Seite 227.

[4] E. FREEMAN, *The History of the Norman Conquest of England*, II, Oxford 1870, 608; DAVID C. DOUGLAS, *William the Conquerer*, London 1964, 31; ADAM VON BREMEN, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum*, Freiherr v. Stein-Gedächtnisausgabe XI (1968²), hg. R. BUCHNER, II, c. 54, u. III, c. 52. [Diese Reihe wird fortan zitiert als «Ausg. Qu.».]

[5] A. WRACKMEYER, 35.

schlichten, volkstümlichen Benennungen, wie «der Dicke» oder «der Kleine», bis zu komplizierten, rein literarischen Schöpfungen, die nie Allgemeingut werden konnten; so hiess Kaiser Otto II. «Pallida mors Saracenorum»[6], sein Sohn, Otto III., «Mirabilia mundi»[7], der englische König Edgar, der im 10. Jahrhundert regierte, «Honor ac deliciae Anglorum»[8]. In den historiographischen Werken erscheinen neben «echten» Beinamen – die grosse Zahl – auch «unechte», solche, die entweder auf Verwechslung beruhen oder reine Unterscheidungsmerkmale sind ohne Bezug zur Wirklichkeit. Wenn Liutprand von Cremona den Ostfranken Karl III. «Calvus» nennt, so liegt eine Verwechslung mit dem westfränkischen König Karl dem Kahlen vor[9]. Auch der Beiname «der Dicke», im 12. Jahrhundert erstmals erwähnt, ist ihm zu Unrecht verliehen worden, wie E. Dümmler in seiner Geschichte des ostfränkischen Reiches nachweist[10]. Ludwig V., der als Neunzehnjähriger König von Frankreich wurde (986), zeichnete sich durch seine Vielgeschäftigkeit und seine wechselnden Einfälle aus – der Beiname «der Faule» wird ihm in keiner Weise gerecht[11].

Wollte man nur jene fürstlichen Beinamen als echt gelten lassen, die sich bei Zeitgenossen finden, blieben nicht allzu viele übrig. Da A. Wrackmeyer in seiner Arbeit «Studien zu den Beinamen der abendländischen Könige und Fürsten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts» der Frage nach dem ersten Auftreten nachgegangen ist, können wir uns im folgenden auf wenige Hinweise beschränken. Unter den zeitgenössischen Beinamen finden wir: «Magnus» für die

---

[6] G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München 1963³, 238; Otto von Freising, *Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, VI, c. 26, Ausg. Qu. XVI; Liudprand von Cremona, SSrG, hg. Joseph Becker, 1915³, 181 (Legatio c. 10).

[7] Otto von Freising, a. a. O.; *Ann. Zvifalt.* SS 10, 53 ad a. 982; Böhmer, *Regesta imperii* II, 3. Abt., *Die Regesten des Kaiserreichs unter Otto III.*, neu bearbeitet von M. Uhlirz, Graz-Köln 1956, Nr. 997b.

[8] William of Malmesbury, *De gestis regum Anglorum*, ed. Stubbs, RBS, London 1887, vol. I, lib. II, 164. Edgar regierte von 959–975.

[9] A. Wrackmeyer, 60.

[10] E. Dümmler, *Geschichte d. Ostfränk. Reiches*, III, München 1888², 291 u. Anm. 1 u. 2.

[11] R. Holtzmann, *Geschichte d. sächs. Kaiserzeit*, München 1941, 309.

Kaiser Karl und Otto[12], «Bastard» für den Normannenkönig Wilhelm (den Eroberer)[13], «Pius» für den Capetinger Robert II.[14] und wahrscheinlich auch für Ludwig, den Sohn Karls des Grossen[15], «Grossus» für den Capetinger Ludwig VI.[16], «Leo» für Heinrich, den welfischen Gegenspieler Barbarossas[16a]. Vor allem finden sich in Snorris Königsbuch mehrere Belege, so etwa die Namen Harald «Graumantel» und Harald «Schönhaar»[17]. Es heisst hier zum Beispiel: «König Harald war oft in Hardanger und Stavanger und ebenso die meisten seiner Brüder... Da geschah es eines Sommers, dass ein Isländerschiff ankam mit Männern von der dortigen Insel. Das war mit Pelzmänteln beladen, und sie steuerten das Schiff zum Hardangerfjord, weil sie gehört hatten, dass dort eine Menge Menschen seien. Als die Männer nun aber, um zu handeln, an das Schiff gingen, wollte niemand die Pelzmäntel kaufen. Da suchte der Schiffseigentümer König Harald auf..., und er klagte diesem sein Missgeschick. Der König sagte, er werde zu ihnen kommen, und er tat es auch. König Harald war ein leutseliger und munterer Mann... Er sah nun auf ihre Waren und sprach zu dem Eigentümer des Schiffes: ‹Willst du mir einen deiner grauen Mäntel geben?› ‹Gern›, versetzte der Schiffsherr, ‹auch mehrere!› Da nahm sich der König einen der Mäntel und zog ihn an... Bevor sie aber noch fortruderten, hatte jeder von seinen Mannen einen Mantel gekauft... König Harald aber gab man seit der Zeit den Beinamen ‹Graumantel›.»

Solche Unmittelbarkeit ist, wie gesagt, nicht die Regel. Es ver-

---

[12] Vor allem P. LEHMANN und W. KIENAST.

[13] Siehe Anm. 4.

[14] A. WRACKMEYER, 35.

[15] *Jb. d. Fränk. Reiches unter Ludwig dem Frommen*, hg. B. SIMSON, I, 1874, 45f.; A. WRACKMEYER, 32f. Im heutigen Französischen heisst Ludwig «Débonnaire».

[16] Vgl. LUCHAIRE, *Louis VI le Gros, Ann. de sa vie et de son règne*, Paris 1890, 284.

[16a] ARTHUR SUHLE, *Hohenstaufenzeit im Münzbild*, München 1963, 12 und Abb. 5.

[17] *Snorris Königsbuch (Heimskringla)*, I, übertragen von F. NIEDNER, Jena 1922 [Thule, Altnord. Dichtung und Prosa, Zweite Reihe], 186 und 112.

strichen gewöhnlich Jahre und Jahrzehnte, ehe der Beiname schriftlich fixiert wurde (wobei er unter Umständen an eine volkstümliche Tradition anknüpfen konnte, wie es eine Stelle bei Thietmar von Merseburg nahelegt: «Fuit in occiduis partibus quidam rex, ab incolis Karl Sot, id est stolidus, ironice dictus...»[18]), und es dauerte noch länger, ehe er dauernder Besitz zu werden vermochte. Karl Martell starb 741, um 875 erscheint sein Beiname im Buch über die Wunder des heiligen Benedikt, das vom Mönch Adrevald im Kloster Fleury verfasst worden ist[19]. Der westfränkische Karolinger Ludwig (gest. 905) heisst ein halbes Jahrhundert später im Werk Flodoards «Caecus»[20]. Während der letzte Karolinger im ostfränkischen Reich, Ludwig (gest. 911), erstmals in den gesta ep. Halberstad. als «Puer»[21] erwähnt wird, etwa 80 Jahre nach seinem Tod, kam König Alfred von England (gest. 899) erst gegen Ende des Mittelalters zu seinem Ehrenprädikat «Magnus»[22]. Wir wollen uns mit diesen Beispielen begnügen, denn die Reihe liesse sich beliebig fortsetzen[23].

Der ersten Frage nach der Zeit der Entstehung schliesst sich eine zweite an: die der Urheberschaft. Bei den Germanen herrscht, wie bei den Griechen, ursprünglich Einnamigkeit vor. Wer hat nun damit begonnen, Fürsten durch Zunamen zu profilieren, durch individuelle Bezeichnungen zu charakterisieren? Sind die Beinamen Schöpfungen von einzelnen, Schriftstellern, Dichtern, Historiographen, oder des Volkes? Beide Ursprünge, der literarische und der volkstümliche, sind bezeugt. Es heisst gewöhnlich: «cognomento», «cognominatus est», «agnominans», «nomen habens», «qui dictus est», «a plerisque nuncupatur» u.a. In Snorris Königsbuch lesen wir: «Deshalb nannten ihn die Leute König ‹Barfuss›[24] (König Magnus)»; oder: «nannte man ihn Olaf den ‹Baumfäller›»[25];

---

[18] Thietmar v. Merseburg, *Chronicon*, I, c. 23, Ausg. Qu. IX.

[19] SS 15, 483, zitiert bei A. Wrackmeyer, 49.

[20] A. Wrackmeyer, 59.

[21] A.a.O., 102.

[22] A.a.O., 29f.

[23] Eine Tabelle mit einem Verzeichnis der Beinamen findet sich bei A. Wrackmeyer, 101–108.

[24] III, 198.

[25] I, 70.

einmal auch: «Seine Brüder gaben ihm daher den Beinamen ‹der Seefahrer› oder ‹der Kaufmann›»[26]. Robert, Sohn Wilhelms des Eroberers, erhielt den Beinamen «Kurzhose», wie mehrfach überliefert, von seinem Vater[27].

Einen genauen Hinweis findet sich sodann bei Rigord. Im Prolog zu den «Gesta Philippi Augusti»[28] vermerkt der französische Historiograph die Gründe, die ihn bewogen hatten, den König – er regierte von 1180 bis 1223 – mit dem Epitheton «augustus» zu ehren, also mit einem Teil des Kaisertitels. Wir zitieren: «Sed forte miramini quod in prima fronte hujus operis voco regem Augustum. Augustos enim vocare consueverunt scriptores, Cesares qui rempublicam augmentabant, ab augeo, auges dictos; unde iste merito dictus est Augustus ab aucta republica. Adjecit enim regno suo totam Viromandiam quam predecessores sui multo tempore amiserant et multas alias terras; redditus etiam regum plurimum augmentavit. Natus est enim mense Augusto, quo scilicet mense replentur horrea et torcularia, et omnia temporalia bona redundant.» Da der Prolog gegen Ende des 12. Jahrhunderts geschrieben wurde[29], musste sich Philipp des im Mittelalter einzigartigen panegyrischen Beinamens erst noch würdig erweisen. Das für seine Regierungszeit, ja für das französische Königtum überhaupt, entscheidende Ereignis war der Sieg auf dem Schlachtfeld bei Bouvines, 1214, wo Kaiser Otto IV., verbündet mit dem englischen König Johann ohne Land, von den französischen Truppen geschlagen wurde. Der kaiserliche Adler fiel in die Hand des Siegers. Bouvines trug entscheidend dazu bei, dass der hochgestochene Ehrenbeiname keine gleichsam akademische Übung blieb.

Solche präzisen Angaben stehen vereinzelt, es lässt sich darauf keine These gründen. Wir vermuten indessen, dass die meisten Beinamen entweder in Abteien, am Schreibpult von Mönchen,

---

[26] I, 125.

[27] William of Malmesbury, vol. II, lib. IV, 459f.; Order. Vital., *Hist. eccl.*, III, Paris 1845, 262.

[28] *Œuvres de Rigord et de Guillaume le Breton*, ed. F. Delaborde, I, Paris 1882, 6. Die Verbindung Philippus Augustus kommt in diesem Werk häufig vor.

[29] A.a.O., II, 1885, «Notice sur Rigord», VIff.

oder am Hof entstanden sind. Die Höfe waren Treffpunkt gelehrter und gesellschaftlich ausgezeichneter Männer des Landes, hoher Beamter und Träger des Geistes, der Kleriker, Historiographen und Poeten, hier entstand ein geistig-seelisches Zentrum: Voraussetzung für die Geburt einer schier unerschöpflichen Fülle von Beinamen im Mittelalter. Mit dieser Art und Weise der Entstehung hängt die Tatsache zusammen, dass sich in ihnen so viel Gegensätzliches spiegelt, Bewunderung und Abneigung, Lob und Tadel, Tugend und Laster, Kirche und Welt, Glauben und Unglauben; in den Beinamen glänzen oft Wortwitz, überlegener Spott, Ironie (zum Beispiel «der Fromme», «der Tyrann», «der Zänker», «Hasenfuss», «der Kleine», «Strubbelkopf», «Knoblauch», «Kurzhose», «der Einfältige», «der Nichtstuer», «Maultasch»).

Bevor wir dazu übergehen, die Beinamen auf ihre Aussagekraft zu prüfen, müssen wir kurz folgendes bedenken. In den mittelalterlichen Herrscherhäusern war bis ins 13. Jahrhundert kein Platz für «modische» Namengebung, der Kreis der zur Verfügung stehenden Namen eng begrenzt (im Frankreich des Mittelalters ist kennzeichnend etwa die Vorliebe für Karl, Ludwig und Philipp, in Deutschland für Heinrich, Otto und Konrad). Nach einer im Mittelalter, und darüber hinaus, gern befolgten Regel wurde der Thronfolger nach dem Grossvater väterlicherseits benannt, während für seine Geschwister die Namen der übrigen Verwandtschaft zur Verfügung standen[30]. Diese sogenannte «gebundene Namengebung» (Klewitz), die Repetition, aber auch die öfters vorkommende Variation, das heisst die Abwandlung eines Grundnamens (Theudebert, Theudebald bei den Merowingern, Karl und Karlmann bei den Karolingern), schliesslich Zufall oder höhere Gewalt, indem zum Beispiel der frühe Tod des Thronfolgers die Regelhaftigkeit durchbrach: dies alles erschwerte den Zeitgenossen, und der Nachwelt, die Übersicht über die genealogischen Verhältnisse. Es ist daher naheliegend, dass man nach Möglichkeiten der Differenzierung, der Unterscheidung suchte. So kam Balduin IV., Graf von Flan-

[30] H. C. Peyer, *Die Namenwahl mittelalterlicher Fürsten*, Neue Zürcher Zeitung, 8.9.1955, Nr. 2343/44; H. W. Klewitz, *Namengebung und Sippenbewusstsein in den deutschen Königsfamilien des 10.–12. Jahrhunderts*, Archiv für Urkundenforschung, 18, 1944, 23–37.

dern, einzig aus Gründen der Zweckmässigkeit zum Beinamen «Barbatus», wie der Mönch von St. Bertin mitteilt: «Qui ob magnitudinem virium suarum ‹Magnus› vel ad distantiam antecessorum suorum equi-vocorum ob proceritatem barbe Barbatus dictus est»[31]. Ordinalzahlen, das einfachste Mittel der Unterscheidung, finden sich sowohl in Urkunden als auch Chroniken; in den Urkunden erscheinen sie seit Otto II. (Signumzeile) und Otto III. (Invokation und Titel). So heisst der Sohn Ottos des Grossen seit 981 häufig «secundus»[32]. Bei Thietmar von Merseburg lesen wir zum Beispiel: «Et hic quintus in ordine, secundus in nomine, notet quinti titulum libri»[33]. Oft begegnen uns als Unterscheidungsmerkmale die Bezeichnungen alter, antiquior, pater, avus, senex, medianus, sowohl die einfachen senior, minor, bonus, albus als auch die dialektischen major-minor, senior-junior, bonus-malus, albus-niger[34]. Zur Illustrierung sollen folgende Sätze zitiert werden, die wir Lamperts Annalen entnehmen: «Ottoni iuniori imperatori missa est Theophanu ab imperatore de Grecia. Eodem anno Otto senior imperator cum iuniore Ottone de Italia perrexit in Franciam»[35]. Diese Zusätze sind, mit Ausnahme der Ordinalzahlen, nicht besonders taugliche Mittel der Differenzierung; sie sind unscharf, ja schaffen oft Missverständnisse, indem sie reine Unterscheidungsmerkmale, ohne realen Bezug, sein können. So scheint zum Beispiel der Normannenkönig Wilhelm I. (1154–1166) deshalb zu seinem Beinamen «der Böse» gekommen zu sein, um ihn von

---

[31] A. Wrackmeyer, 58.

[32] W. Erben, L. Schmitz-Kallenberg, O. Redlich, *Urkundenlehre*, I, München1907, 312ff., 317.

[33] *Chronicon*, a.a.O., IV, c.54; vgl. auch Otto v. Freising, *Chronica*, a.a.O., VII: Katalog der Päpste und Kaiser.

[34] Z. B. *Fragmentum Historicum vitam Ludovici VII summatim complectens*, HF. XII, 89, 285, 286, 412 usw.; William of Malmesbury, vol. II, lib. III, 292, 332; Robert of Torigni, *Chronicle*, ed. R. Howlett, RBS, IV, 21; *Gesta Magd.* SS 14, 407; *Lamperti Ann.* ad a. 972 und 973, Ausg. Qu. XIII; W. Kienast, 6, Anm. 28; A. Wrackmeyer, 53 (Albus = Hugo, Graf von Paris, Niger = Herzog Hugo von Burgund); Adam von Bremen, a.a.O., II, c.24. Vielleicht ist auch Pippin aus ähnlichen Überlegungen zu seinem Beinamen «der Kleine» gekommen (vgl. *Jb. d. fränk. Reiches unter König Pippin*, hg. L. Oelsner, Leipzig 1871, 11).

[35] A.a.O. ad a. 972.

seinem Nachfolger, Wilhelm II., «dem Guten», besser unterscheiden zu können[36]. Auch steht manchmal, in etwas ungepflegtem Latein, magnus für major[37], ein Missverständnis, das die Zahl der Magnus-Träger hat ungebührlich anschwellen lassen. In jedem Falle liegt es dann an uns, über Wert oder Unwert eines jeden Zusatzes zu einem Eigennamen zu entscheiden.

Man könnte nun versucht sein, das Aufkommen und die Verbreitung der Beinamen einzig mit dem Gedanken der Zweckmässigkeit zu begründen; doch entscheidend war dieses Motiv, wie ich glaube, nicht. Wichtiger scheint mir der Wunsch, der Drang («Trieb», wie Jacob Grimm sagt[38]), einem sozial Gleichgestellten[39] oder, damit wir im Rahmen des Themas bleiben, einer Herrschergestalt einen Beinamen zuzuordnen, der, anders als der Taufname, das Bild enthielte, das sich Zeitgenossen oder Nachlebende von einer Gestalt machten, wobei ein berechtigter Zweifel die Frage stellen darf, ob dieses Bild je mit der Wirklichkeit übereinstimmen könne.

Wenn wir nach der Aussagekraft der Beinamen fragen, können wir zum vornherein jene Gruppe ausschalten, die Epitheta allgemeinster Art, wie magnanimus, gloriosus, pacificus, umfasst. Sie sind wenig anschaulich, auswechselbar, stehende Wendungen der Kanzleien und Geschichtsschreiber.

Die nähere Bezeichnung eines Menschen nach einer körperlichen Eigentümlichkeit war im Mittelalter, wie schon in der Antike, ein beliebtes Mittel der Namengebung. Bei den Nordgermanen finden sich: Halfdan der Schwarze, Harald Goldbart, Harald Schönhaar, Halfdan Hochbein, Rögnvald Geradebein, Olaf der Dicke, Magnus Barfuss, Magnus der Blinde[40]; in Byzanz hiess

---

[36] Auf die Möglichkeit, dass der Beiname «der Böse» vielleicht nur um des Kontrastes willen gewählt wurde, macht G. B. Siragusa, *Il regno di Guglielmo I in Sicilia*, Palermo 1929, 361, aufmerksam (erste Erwähnung in der Cronaca Siciliana, 14. Jh.).

[37] Vgl. W. Kienast.

[38] A. Bach, *Deutsche Namenkunde*, I, 2, Heidelberg 1953, 73.

[39] A.a.O., 69ff.

[40] *Snorris Königsbuch*, I–III, an vielen Stellen, v.a. I, 81, 82, 91, 114; II, 26; III, 183, 243.

Alexios V. (1204 entthront) Murzuphlos[41] wegen seiner buschigen, zusammengewachsenen Augenbrauen; von den deutschen Herrschern nennen wir Otto I. den Löwen, Otto II. den Roten, Heinrich II. den Lahmen[42], Friedrich I. Barbarossa; von den französischen Karl II. den Kahlen, Ludwig VI. den Dicken usw.

Es folgen charakterliche Merkmale: Dan der Stolze, Dag der Kluge, Dag der Mächtige, Gautrek der Freigebige, Olaf der Weitblickende, Eystein der Harte (bei den Nordgermanen[43]); Karl III. der Einfältige, Ludwig V. der Nichtstuer, Philipp III. der Kühne, Ludwig X. der Eigensinnige (Könige der Franzosen[44]); Wilhelm der Eroberer, Richard Löwenherz (Könige der englischen Normannen); Sancho der Weise, Sancho der Starke, Karl II. der Böse (Könige von Navarra); Wilhelm I. der Böse, Wilhelm II. der Gute (Könige der unteritalienischen Normannen[45]) usw.

Einige Spott- und Schimpfnamen: Margarete Maultasch (Gräfin von Tirol und Herzogin von Kärnten, gest. 1369[46]), Olaf der Baumfäller (schwedischer König, gest. 680[47]), Konstantin V. Kopronymos (= der Schmutzfink; byzantinischer Kaiser von 741–775[48]), Michael der Trunkenbold (byzantinischer Kaiser von 842–867[49]), Ethelred der Unfertige (englischer König aus dem Hause Wessex, 978 bis 1016[50]), Heinrich II. Kurzmantel (König von England 1154 bis

---

[41] *Grand Larousse encycl. en dix vol.*, I (1960), 235.

[42] G. Waitz, 157, mit den Belegen.

[43] *Snorris Königsbuch*, I, 43, 47, 63, 70, 72 und anderswo.

[44] Zusammenstellung bei P. E. Schramm, *Der König von Frankreich*, Weimar 1960, II, Anhang I.

[45] Zusammenstellung bei H. Quirin, *Einf. in d. Studium d. ma. Geschichte*, Braunschweig 1961, 277.

[46] Der Beiname rührt wohl von ihrem hässlichen Mund her, nach einigen von dem Schlosse Maultasch bei Terlan (E. Zöllner, *Geschichte Österreichs*, München 1970, 129, hält die zweite These für wenig wahrscheinlich).

[47] *Snorris Königsbuch*, I, 70.

[48] Vgl. Seite 229.

[49] Über ihn F. Dölger, *Europas Gestaltung im Spiegel der fränkisch-byzant. Auseinandersetzung des 9. Jh.*, in: *Byzanz und die europäische Staatenwelt*, Darmstadt 1964, 224ff., insbes. Anm. 54 und 58.

[50] Der Ausdruck bedeutet wörtlich der Unberatene, der Unentschiedene; vgl. W. Churchill, *Geschichte*, I, Bern 1956, 144f.

1189[51]), Hermann von Salm Knoblauch (Gegenkönig Heinrichs IV. von Deutschland[52]), Ludwig der Mönch (wenig bekannter Beiname Ludwigs des Frommen[53]), Ludwig der Nichtstuer (letzter Karolingerkönig in Frankreich, gest. 987), Ivan I. Kalita (= Geldsack; Grossfürst von Moskau, 1328–1341[54]).

Bezeichnung nach der Kleidung: Harald Graumantel, Hugo Capet[55], Robert Kurzhose[56], Heinrich II. Kurzmantel.

Ehrende Beinamen:

Magnus (der Ostgotenkönig Theoderich, 493–526; Justinian, 482 bis 565; Kaiser Karl, 768–814; der angelsächsische König Alfred, 871–899; der Zar der Bulgaren Symeon, 890–927; Otto I., 936 bis 972; König Knut von Dänemark und England, 1016–1035; Waldemar I., König von Dänemark, 1157–1182; Kasimir III., König von Polen, 1333–1370; Ludwig I., König von Ungarn, 1342–1382) usw.

Justus (die westsächsischen Könige Edgar und Edward[57]), Mirabilia mundi, Iusticia mundi (Kaiser Otto III.[58]).

Honor ac deliciae Anglorum (Edgar, König von England, 959 bis 975[59]).

---

[51] *Propyläen-Weltgeschichte* III (1932), 486; A. Wrackmeyer, 67 Anm. 251.

[52] G. Waitz, 158; A. Wrackmeyer, 95f.

[53] *Jb. d. fränk. Reichs unter Ludwig d. Frommen*, hg. B. Simson, I, Leipzig 1874, 37 und 46.

[54] V. Gitermann, *Geschichte Russlands*, I, Zürich 1944, 122. Die höfische Historiographie leitet den Beinamen «Kalità» von einer Geldbörse ab, die Iwan angeblich bei sich getragen habe, um den Armen jederzeit Almosen geben zu können, «wohl zu Unrecht», wie der Verf. in einer Anmerkung betont.

[55] Capet, eine Ableitung von cappa, bezeichnet den Träger eines kleinen Mantels, wie er vorzugsweise bei Äbten und Äbtissinnen in Gebrauch war. Hugo I. und Hugo II. standen bedeutenden Abteien als Äbte vor (vgl. Lot, *Etudes sur le règne de Hughes Capet*, Paris 1903, 315f.).

[56] Order. Vital., *Hist. eccl.*, IV, Paris 1852, 16. Das lat. brevis ocrea bedeutet eigentlich «kurze Beinschiene» (vgl. auch A. Wrackmeyer, 88).

[57] Roger de Hoveden, I, 34f. (s. Anm. 2).

[58] Zum ersten Beinamen s. Anm. 7; der zweite in: *Gesta Magd.* SS 14, 389, zitiert bei G. Waitz, 157.

[59] Vgl. Anm. 8.

Pius (Ludwig, Sohn Karls des Grossen, Robert II. von Frankreich), Sanctus (Ludwig IX. von Frankreich, Olaf von Norwegen[59a]).
Leo (Otto der Grosse, Ludwig VIII. von Frankreich, Richard I. von England[60]).

Mater regnorum (Adelheid, Gemahlin Ottos des Grossen[61]).

Linea Iustitiae (Heinrich III. von Deutschland[62]).

Es sei genug. Nun ist aber unsere Wissbegierde noch nicht befriedigt, wenn wir erfahren, dass der englische König Richard das Herz eines Löwen besass – wobei die Vorstellung, die man vom «König der Tiere» hatte, damals rein literarisch war – oder der nordische König Harald sich mit Vorliebe in einen dicken grauen Mantel kleidete. Soll das Wesen eines Menschen aus seinem Beinamen hervorleuchten, müssen wir Bruchstücke, Wörter, Sätze sammeln und zum Bild zusammenfügen. An zwei Beispielen sei dieser Versuch unternommen.

Unsere Aufmerksamkeit gilt zunächst dem Capetinger Ludwig VI. (1108–1137), den die Franzosen «le Gros» nennen, die Deutschen «den Dicken». Suger, gelehrter Abt von St. Denis und Zeitgenosse des Königs, hat dessen Lebensgeschichte aufgezeichnet[63]. Wir beschränken uns vorerst auf die Stellen, die Ludwigs Äusseres wiedergeben. So lesen wir im ersten Kapitel: «Gloriosus igitur et famosus rex Francorum Ludovicus... primeve flore etatis, fere adhuc duodennis seu tredennis [er ist wahrscheinlich 1081 geboren], elegans et formosus, tanta morum probabilium venerabili industria, tanta amenissimi corporis proceritate proficiebat, ...»[64]. Als Knabe war Ludwig also schön und gut gewachsen, von schlan-

---

[59a] *Snorris Königsbuch*, II, 25ff.

[60] Über Otto s. Anm. 7; über Ludwig VIII. s. Brachet, *Pathologie mentale des rois de France*, Paris 1903, 339; über Richard s. A. Wrackmeyer, 89, 100 («Löwe» ist älter als «Löwenherz»).

[61] In einem Schreiben der Königin Emma von Frankreich an ihre Mutter, Adelheid, Gemahlin Ottos des Grossen (Text und Übersetzung G. A. Bezzola, *Das ottonische Kaisertum in der franz. Geschichtsschreibung d. 10. und beginnenden 11. Jh.*, Diss. Zürich 1956, 83).

[62] Wipo, *Gesta Chuonradi II. imp.*, Prol. u.c.l. Ausg. Qu. XI.

[63] Suger, *Vie de Louis le Gros*, éd. et trad. par H. Waquet (Les class. de l'hist. de France au moyen âge), Paris 1929.

[64] Suger, 4.

ker Taille. Aber von seinen Eltern, Philipp I. und Bertha, Tochter des Grafen von Holland, erbte er den schweren Körper und die Fettleibigkeit[65]. Der angelsächsisch-französische Historiker Ordericus Vitalis begegnete ihm auf dem Konzil von Reims (20. bis 30. Oktober 1119) und notierte sich: «Erat enim ore facundus, statura procerus, pallidus et corpulentus»[66]. Sein grosser Appetit und seine Trinkfreude vermehrten nur noch das Übel, was den Engländer Henry of Huntingdon zu der tadelnden Bemerkung veranlasste: «Quid de Philippo rege Francorum et Lodoveo filio ejus, qui temporibus nostris regnaverunt? Quorum deus fuit venter... Philippus olim pinguedine defunctus est. Lodoveus adhuc juvenis, pinguedine tamen jam mortuus est»[67]. Schliesslich vermochte sich Ludwig nur noch mit Mühe auf das Pferd zu setzen und sich im Sattel zu halten[68]. 1128 wurde er, bei der Belagerung des Schlosses Livry (Seine-et-Oise), an einem Oberschenkel verwundet; neun Jahre, bis zu seinem Tod, litt er an der Wunde[69], und da auch seine Korpulenz immer krankhafter wurde, blieb er ans Bett gebunden: «Ea tamen corporis debilitatus gravitate, etiam lecto rigidissimus...»[70]. Der ungewöhnlichen Hitze im Sommer 1137 und einer Dysenterie war Ludwig nicht mehr gewachsen, er starb in Paris[71].

Was ergibt sich nun für unser Thema? Wir lassen es nicht bei der Feststellung bewenden, König Ludwig sei dick und fettleibig gewesen. Die Fettleibigkeit führte nicht zum Immobilismus, zur Trägheit des Geistes und des Herzens; dies wird von mittelalterlichen und modernen Schriftstellern gleicherweise bezeugt. Wir führen zunächst eine Stelle aus Sugers Werk an: «Jamjamque dominus rex Ludovicus, et corporee gravitatis mole et laborum

---

[65] A. Brachet, *Pathologie mentale des rois de France*, Paris 1903, 214 und 217.

[66] Order. Vital., *Hist. eccl.*, IV, Paris 1852, 376.

[67] Henry of Huntingdon, *The History of the English*, ed. Th. Arnold, RBS, London 1879, App.: Epistola ad Walterum de Contemptu mundi, 312; ebenso William of Malmesbury, vol. II, lib. V, 479f.

[68] Suger, 236.

[69] Suger, 254 u. 272; nach Brachet, 222, im Jahre 1130.

[70] Suger, 270.

[71] Brachet, 221f., Suger, 282.

continuato sudore aliquantisper fractus, ut humane complexionis mos est, corpore non animo defitiebat, cum tamen si quid regie majestati importunum per universum regnum emergeret, inultum nullo modo preterire sustineret. Tante enim scientie et industrie sexagenarius erat, ut, si impingati corporis molestia jugis non resisteret, omnem universaliter hostem superando contereret»[72]. Fügen wir noch ein Urteil aus neuerer Zeit an: «..., le fils de Philippe Ier apporte à l'accomplissement de ses devoirs une grande conscience, une activité exemplaire, un sens aigu du possible et de l'opportun. Lance au poing, justicier sans repos, il purge le domaine des petits seigneurs brigands qui l'infestent... Il enraye avec la même clairvoyance la féodalité domestique... il épaule la Papauté... Rien ne manque en vérité à ce règne pour en faire un règne éminemment représentatif»[73].

König Ludwig betrieb das politische Handeln mit Leidenschaft. Darin eben lag das Geheimnis seines Erfolges. Ein zweiter Beiname, «non dormiens»[74], weist auf innere Gespanntheit, erhellt einen Seelenzustand, der das Leiden und Dulden nicht zu ertragen vermochte. Erst mit 35 Jahren entschloss er sich zu heiraten, unter dem Druck seiner Freunde und der Bischöfe, denn eine Frau und Kinder (Adélaïde von Maurienne oder Savoyen, eine Nichte des Papstes Kalixtus II., «une femme très laide» [Luchaire], gebar ihm in der Folge neun Kinder) bedeuteten ihm Fessel, Rücksichtnahme, Einschränkung seiner politisch-militärischen Wirksamkeit[75]. Der Beiname «der Dicke» registriert also nicht nur ein äusserliches Merkmal des Königs, sondern enthüllt zugleich ein tragisches Geschick. Die Fettleibigkeit wurde Ludwig zur Last, zur Krankheit, zum Verhängnis, sie engte seine Aktivität in der zweiten Hälfte seines Lebens immer mehr ein und fesselte seinen Geist, und als er schliesslich, von Krankheit und Verwundung gelähmt,

[72] SUGER, 270. 1135 war Ludwig indessen erst 54 Jahre alt.

[73] J. CALMETTE, *Les rois de France*, Paris 1948, 57.

[74] *Chron. Gaufr. Vosiens.*, H. F. XII, c. 36; BRACHET, 220. Ähnlich Iustinian auf einer zeitgenössischen Inschrift: «der Kaiser, der niemals schläft» (CH. DIEHL, in: *Menschen, die Geschichte machten*, I, 1934², Art. Iustinian).

[75] A. LUCHAIRE, *Les Premiers Capétiens*, in: ERNEST LAVISSE, *Histoire de France*, II, T. 2, Paris 1901, 312.

sein Bett nicht mehr verlassen konnte, musste er ohnmächtig zusehen, wie vor seinen Augen die bunten Szenen des Lebens vorüberzogen («Infelix rex» nennt ihn Huntingdon[76]). Es blieb ihm nun Zeit, rückwärts zu schauen, Vergangenes zu bedenken, und indem er die Versäumnisse seiner Jugend nun bitter beklagte, gewann er die Erkenntnis von der Unaufhebbarkeit allen Geschehens, wurde ihm allmählich bewusst, dass die Geschichte ein unumkehrbarer Prozess in der Zeit sei: «Heu! inquit, misere condicioni, que scire et posse insimul aut vix aut nunquam admittit! Si enim juvenis scissem aut modo senex possem, efficacissime multa regna perdomassem[77].»

Welche Schlussfolgerung lässt sich ziehen? Es existiert kein Bildnis von Ludwig VI. Dies trifft im frühen und hohen Mittelalter auf die meisten Herrscher zu; doch stehen literarische Quellen zur Verfügung. Bezieht sich ein Beiname, wie in unserem Beispiel, auf ein Körpermerkmal, so sollte immer darnach getrachtet werden, hinter dem Vordergründigen («der Dicke») das Bedeutsame zu erkennen (das schicksalhafte Verhängnis der Korpulenz, die Spannung zwischen Geist und Leib).

Indem wir zu einem Paradigma höheren Grades übergehen, zum Ehrenprädikat «magnus», wollen wir die verschiedenartigen Bedeutungen aufzeigen, die diesem Beinamen innewohnen.

Der Hinweis auf die Körpergrösse findet sich, soweit ich sehe, nur an einer einzigen Stelle, und zwar in der Gründungsgeschichte des Klosters Brauweiler (Nordrhein-Westfalen): «Sed quod Magnus idem Otto appellatus est, sic eum appellari triplex causa exposcebat: sive quod corpore robusto atque eminenti vigebat...»[78]. Kaiser Karls Körpergrösse – «...seine Länge betrug, wie bekannt, sieben seiner Füsse» (nach Einhard, Das Leben Karls des Grossen) – blieb ohne Bezug auf seinen Beinamen; denn magnus wird seit dem Spätlateinischen dem geistigen Bereich zugeordnet, während grandis die physische Grösse bezeichnet[79].

---

[76] A.a.O., 312.

[77] Suger, 270.

[78] c.3, SS 14, 126, zitiert bei G. Waitz, 154.

[79] W. v. Wartburg, *Franz. etym. Wörterbuch*, VI, Basel 1958, Art. «magnus».

Magnus heisst vielfach nicht der Grosse, sondern der Ältere. Walter Kienast stellt in einem Aufsatz, der 1967 in der Historischen Zeitschrift erschienen und sehr sorgfältig dokumentiert ist[80], klar, dass magnus, unabhängig von seiner Stellung, der Ältere bedeute, wenn zwei Träger desselben Namens einander unmittelbar folgen und eine Unterscheidung sich aufdränge. Es müsse in jedem Falle abgeklärt werden, ob magnus als der «Grosse» oder der «Ältere» zu übersetzen sei. Um diese einleuchtende These zu erhärten, untersuchte Kienast zahlreiche Urkunden französischer und deutscher Territorien sowie die Verhältnisse im capetingischen Königshaus. Dem Historiker stellt sich also die Aufgabe, diese Erkenntnis zu beherzigen und viele falsche Träger des Beinamens magnus vom hohen Piedestal herunterzuholen. Es sind dies, um nur einige zu nennen: Markgraf Arnulf von Flandern (918–965), Balduin VI. von Flandern, I. von Hennegau (1067–1070), Herzog Heinrich oder Otto Heinrich von Burgund (965–1002), der Capetinger Herzog Hugo, Vater Hugo Capets, und König Wilhelm der Eroberer (magnus ist einer seiner Beinamen)[81].

Die These von Walter Kienast wird gestützt durch Parallelen in

---

[80] Vgl. Anm. 1.

[81] Im Galloromanischen lebt *MAGNUS* erbwörtlich nur in spärlichen Resten im okzitanischen Raum. Die Bedeutung ist, sowohl in der halbgelehrten Entwicklung im Nordfranz. (Karles li maines ca. 1155, Alixandres li maines ca. 1180) als auch in der gelehrten Form (magne) stets ‹gross›, nie ‹älter›. Im Sardischen hingegen, der einzigen romanischen Sprache, die *MAGNUS* bis heute volkstümlich fortsetzt, finden wir: mánnu, -a ‹gross›, daneben ‹alt›. In Verwandtschaftsnamen: Bono mánnu,-a ‹Grossvater,-mutter›, nordlogudoresisch dónnu mánnu ‹Grossvater›, Bitti, Orune, Torpe, Posada, Àrzana mannéḍḍu,-a ‹Grossvater,-mutter›; in zahlreichen Ortschaften Zentralsardiniens mannóḍḍi,-áḍḍa ‹id.› Event. liegt in piemont. magna ‹Tante› auch ein gelehrtes *MAGNA* vor.

Die Fortsetzer von *MAIOR* in adj. Verwendung bedeuten im Galloromanischen in der Regel ‹grösser›, nicht komparativisch ‹gross› gelegentlich in okzitanischen Mundarten, ferner loth. (Metz) mére ‹grand, gros›.

In der Bedeutung ‹älter›: afr. maire 12. Jh., mfr. mere f. Commynes. Bis heute in den okzitan. Mundarten (Rektus- und Obliquusformen). Der Plural kann die ‹Vorfahren› bedeuten: anglonorm. maiurs ca. 1120, altloth. maors Metz 1299, aprov. majors, mfr. nfr. majeurs 16. Jh. – 1740. Ferner

byzantinischen Kaiserurkunden. Franz Dölger hat nachgewiesen, dass *μέγας βασιλεύς* den «rangälteren» Kaiser bezeichne (im Unterschied zum *μικρὸς βασιλεύς*), *μέγας ῥήξ* den «Oberkönig», «rangältesten König». *μέγας* könne aber auch, wie das lateinische magnus, «der Ältere» heissen. Wenn Konstantin VII. Porphyrogennetos in seinem Werk «De Administrando Imperio» (im Kapitel 26) Kaiser Karl als *μέγας Κάρουλος* bezeichne, so meine er es nicht im panegyrischen Sinne; es heisse «der Ältere» im Gegensatz zu dem hier nicht erwähnten Karl dem Kahlen[82].

Magnus, in seiner bekanntesten Bedeutung, ist ein Epitheton ornans, eine Auszeichnung, die alle Ruhmesbezeichnungen in sich vereinigt; sie hebt den Träger weit über die Mitmenschen hinaus und sichert ihm einen bevorzugten Platz unter den «Menschen, die Geschichte machten»[83]. So wird der Beiname von mittelalterlichen

---

althenneg. maieurs Tournai 14. Jh. ‹Eltern›; aprov. mage Ende 15. Jh. ‹Vater›. In ähnlicher Verwendung auch in ital. Mundarten: Agnone (Molise) mayíurə ‹Erstgeborener›, abruzz. mayurə ‹Grossvater›, kors. mayó ‹Vorfahren›.

Weitere, sehr verbreitete Bedeutung ‹höhergestellt, vorgesetzt›, woraus sich die zahlreichen substantivierten Typen ergeben. Eine Annäherung von *MAGNUS* und *MAIOR* ist also sowohl in der Bedeutung ‹gross› als auch in der Bedeutung ‹älter› (das heisst zur Generationenbezeichnung) im Romanischen nachzuweisen.

Zudem könnte es sein, dass afr. maire gelegentlich fälschlicherweise als maine von Urkundeneditoren gelesen worden ist.

Freundliche Mitteilung von Prof. Gossen, Universität Basel.

Es besteht auch die Möglichkeit, dass afr. maines = mainsnés (iunior) als maines = magnus missgedeutet wurde, vgl. W. Kienast, 5, Anm. 21. Der Herausgeber von Suger erwähnt auf Seite 147, Anm. 4, das Beispiel von Hugo, dem jüngeren Bruder Philipps I., der auf diese Weise zu seinem (unverdienten!) Beinamen gekommen sei.

[82] Dölger, a.a.O., 286f. Anm. 7, bestätigt im Kommentarband zu Konst. «De Administrando Imperio», II, ed. Jenkins, London 1962, 83 und 85. Den Hinweis auf die Verhältnisse im byzantinischen Kaiserhaus verdanke ich dem Aufsatz von W. Kienast.

Ähnliches gilt auch für die Märtyrergeschichte. Seit dem frühen Mittelalter ist der Begriff des *μεγαλομάρτυς* bezeugt, des Märtyrers, der sich über andere, «gewöhnliche», erhebt; vgl. K. Holl, *Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte*, II, Der Osten, Tübingen 1928, 94f.

[83] Ermold le Noir (Ermoldus Nigellus), *Poème sur Louis le Pieux et*

Chronisten verstanden: «..., cui postea ex virtute et magnitudine rerum gestarum cognomen accessit, ut Karolus Magnus diceretur» (Lampert von Hersfeld[84]). «Cui [nämlich Pippin] succedit Carolus filius ejus, pro felicitatis magnitudine agnominatus Magnus, sicut Alexander et Pompeius...» (Helinand von Froimont[85]). «Karolus bonae memoriae et merito Magnus Imperator ab universis nationibus vocatus...» (Nithard[86]). «Sed quod Magnus idem Otto appellatus est, sic eum appellari triplex causa exposcebat: sive quod corpore robusto atque eminenti vigebat, sive quod ceterorum progenitor Ottonum erat, sive quod Romano imperio quam maxime dilatando maximum suae magnanimitatis studium impendebat...» (Fund. mon. Brunw.[87]).

Obwohl man Karl schon zu Lebzeiten den «Grossen» nannte[88], findet sich dieses Beiwort noch im 9. Jahrhundert doch nur vereinzelt[89]; erst auf der Höhe des Mittelalters, im 11. und 12. Jahrhundert, begann das Magnus allgemeine Verbreitung zu erlangen. Der Vergleich mit Karl bedeutete jetzt höchstes Lob, etwas Einzigartiges. Alle Erinnerungen vergangener Zeiten und Herrscher vereinigten sich zu diesem Beiwort Magnus. So schrieb Wipo: «..., ut nemo dubitaret, post Caroli Magni tempora aliquem regali sede digniorem non vixisse. Unde extat proverbium: Sella Chuonradi

---

épitres au roi Pépin, éd. et trad. par E. Faral (Les class. de l'hist. de France au moyen âge), 228; Notker Balbulus, *De Carolo Magno*. *Snorris Königsbuch*, II, 212ff.: Magnus, Sohn Olafs des Heiligen, musste notgetauft werden. Darauf Olaf zu Magnus' Mutter Alfhild: «Warum liessest du den Knaben Magnus taufen? Das ist doch kein in unserem Geschlecht üblicher Name?» Der Skalde Sifvat, der den Namen gegeben hatte: «Ich nannte ihn so nach dem Kaiser Karl dem Grossen, denn von ihm weiss ich, dass er der beste Mann auf der Welt war.»

[84] *Instit. Herveld. eccl.*, SSrG (1894), 347; auch *Vita Lulli*, c. 14.

[85] *Chron.*, Migne PL, CCXII, ad a. 768.

[86] I, c. 1, ähnlich IV, c. 2. Ausg. Qu. V. Hiezu ist zu bemerken, dass Nithard, Sohn einer Tochter Karls des Grossen, natürlich «Partei» ist.

[87] c. 3, SS 14, 126, zitiert bei G. Waitz, 154.

[88] Vgl. vor allem P. Lehmann und W. Kienast.

[89] Selbst Notker Balbulus verwendet das Beiwort Magnus nicht, obwohl er «in ungefähr einem halben Hundert Wendungen» den Kaiser preist (Einl. z. Ausgabe in d. Mitt. z. vaterl. Gesch. XXXVI, St. Gallen 1918, VI).

[gemeint ist Kaiser Konrad II.] habet ascensoria Caroli»[90]. Fügen wir noch dazu eine Stelle bei Thietmar von Merseburg: «Sed ut concludam sermonem, post Carolum Magnum regalem cathedram numquam tantus patriae rector atque defensor possedit» (die Rede ist hier von Otto dem Grossen)[91]. Aus dem Prolog zum zweiten Buch desselben Chronisten: «Non fuerat tantus Caroli de morte patronus / Nec puto simili regnum pastore potiri.» Der englische Historiograph Florentinus von Worcester und der Franzose Guido von Bazoches nennen Karl in einem Atemzug mit legendär gewordenen Gestalten aus historischer Frühzeit, mit Romulus, Cyrus und Arsakes, und mit berühmten Feldherren, wie Alexander und Pompeius[92]. Diese Belege sind eindrücklich, sie lassen erkennen, dass mit den Namen Karl und Otto der Begriff von kaiserlicher Macht und Herrlichkeit verknüpft wurde, dass sie eine brennende Sehnsucht nach Mass und Ordnung erweckten. Ihre gewaltige Majestät, wovon der Beiname Magnus kündete, sollte den Menschen immer gegenwärtig bleiben.

Auf einen letzten Aspekt des Beinamens Magnus stossen wir bei Otto von Freising, dem gelehrten Geschichtsschreiber und Theologen auf der Höhe des Mittelalters. Im zweiten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts geboren, erlebte er die Erschütterungen des Heiligen Römischen Reiches. Neue Hoffnung, Vertrauen auf Sicherheit für die kommenden Geschlechter schöpfte er nach dem Regierungsantritt seines Neffen Friedrich, dessen Taten zu schildern er sich vornahm. Von ihm erwartete er die Überwindung des Zerfalls, die Bändigung der auseinanderstrebenden Kräfte, den Anbruch eines goldenen Zeitalters, und indem er solches erhoffte, lenkte er des Kaisers Blick auf zwei frühere Herrscher, Karl und Otto, die nach seiner Meinung vorbildliches Herrschertum und Reichsgesinnung

---

[90] Wipo, *Gesta Chuonradi II. imp.*, c. VI, Ausg. Qu. XI. Ebenso Lampert v. Hersfeld, *Instit. Herveld, eccl.*, SSrG (1894), 351.

[91] Thietmar von Merseburg, *Chronicon*, II, c. 45 und Prolog zum 2. Buch, Ausg. Qu. IX.

[92] Guido von Bazoches, *Chronica Albrici monachi trium fontium* ad a. 774, SS 23, 713; das Zitat des englischen Chronisten findet sich bei: F. Pfister, *Alexander der Grosse. Die Geschichte seines Ruhms im Lichte seiner Beinamen*, in: Historia, XIII (1964), 54.

verkörperten: «Vide regnum Teutonicorum cum regno Francorum affine et quodammodo cognatum principium habere. Ibi primus Karolus [nämlich Martellus] sine regis nomine regis honorem gerebat. Hic magnus Otto [gemeint ist der Vater Heinrichs I.] Saxonum dux, regibus adhuc ex stirpe Karoli manentibus regni summam administrabat. Illius filius Pippinus non solum re, sed et nomine rex cepit esse et dici. Huius simili modo filius Heinricus regis nomine meruit honorari. Illius filius Karolus Magnus non solum regnum, sed et imperium capto Desiderio primus obtinuit ex Francis. Istius filius Otto Magnus post multos triumphos primus ex Teutonicis post Karolos capto Berengario Romanis imperavit»[93]. Der Gedanke, dass Otto der Endpunkt einer aufsteigenden Linie und zugleich glanzvoller Neubeginn sei, findet sich auch in Otto von Freisings Prolog zu den «Gesta Frederici»: «Sed antequam tuorum gestorum seriem attingam, de avo, patre patruoque tuo quedam summatim prelibare cogitavi, ut, sic quasi quodam filo narrationis descendens, per clara clariora, que de tua persona dicenda fuerint, appareant»[94]. An dritter Stelle soll hier noch einmal ein Satz aus der Gründungsgeschichte des Klosters Brauweiler stehen: «... Magnus ... Otto appellatus est, ... quod ceterorum progenitor Ottonum erat...»[95].

In diesen Sätzen entfaltet sich vor unsern Augen ein alttestamentlich anmutendes Bild. Karl und Otto waren also nicht nur Idealgestalten, Beispielfiguren – das bedeuteten sie immer –, sondern Erzväter oder Stammväter mächtiger Dynastien, sich verzweigender Geschlechter; sie waren die ersten Grossen eines Hauses, alle andern nur Nachfahren, Epigonen, doch verbunden mit ihnen durch das Geheimnis des Namens. In einem Lobgedicht auf Karl den Kahlen setzt Sedulius Scottus die Geschlechterreihe Karl der Grosse – Ludwig der Fromme – Karl der Kahle in Parallele mit der Generationenfolge Abraham – Isaak – Jakob; auch wird Karl der Grosse mit David verglichen, sein Enkel, Karl der Kahle, mit

---

[93] Otto von Freising, *Chronica sive historia de duabus civitatibus*, VI, c. 24, Ausg. Qu. XVI.

[94] Ausg. Qu. XVII, 118.

[95] Vgl. Anm. 87.

Salomon[96]. Wer Erzvater eines mächtigen Geschlechtes ist, darf besondere Verehrung beanspruchen. Das Magnus in dieser «erzväterlichen» Bedeutung distanziert nicht, es bleibt in der Sphäre des Menschlichen wie das «mater regnorum», das sich in einem Schreiben der Königin Emma von Frankreich an ihre Mutter Adelheid, Gemahlin Ottos des Grossen, findet[97], oder wie das «pater patriae» Widukinds von Corvei[98], Ehrentitel Ottos des Grossen.

Der Herausgeber der «Chronik» Ottos von Freising, W. Lammers, macht darauf aufmerksam, dass es Otto nicht in erster Linie darum gehe, gesetzmässig wiederholte Abläufe in der Geschichte aufzuzeigen. Wenn er den Aufstieg und die Glanzzeit der Karo-

---

[96] Franz Bittner, *Studien zum Herrscherlob in der mittelalterlichen Dichtung*, Diss. Würzburg 1962, 101f. (MG PL, III, 180 XII, 181 XII, 193 XXVIII).

[97] G. A. Bezzola, *Das ottonische Kaisertum in der französischen Geschichtsschreibung des 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts*, Diss. Zürich 1956, 83f. Adelheid war im Langobardenreich immer noch sehr angesehen, ausserdem erstreckte sich ihr Einfluss auf ihren Bruder Konrad, ihre Tochter Emma, auf Adalbero von Reims, Gerbert von Aurillac und ihre deutschen Anhänger (R. Holtzmann, *Geschichte d. sächs. Kaiserzeit*, München 1941, 303). – F. Lot, *Etudes sur le règne de Hugues Capet*, 319f., lenkt unsere Aufmerksamkeit auch auf die Tatsache, dass Magnus als «surnom héréditaire» mit all jenen Mitgliedern aus dem Robertinischen Haus verbunden wurde, die den Namen Hugo trugen: Herzog Hugo, gest. 956; König Hugo Capet; Hugo, Roberts II. Sohn, 1017 zum König designiert, gest. 1025, und Hugo, Bruder Philipps I., Graf von Vermandois. Ohne den frühen Tod Hugos II. wäre, so meint Lot, das Magnus zum Familiennamen für die Capetinger geworden. Vgl. auch W. Kienast, 4.

Im übrigen wird im mittelalterlichen Schrifttum oft auf die Bedeutung des Geschlechts, der «stirps», hingeweisen (Wipo, Guido von Bazoches, Adam von Bremen, Sedulius Scottus usw.).

Ein ähnlich umfassendes Beiwort wie «magnus» ist das ehrende «pius». Bei Jonas von Orleans werden folgende Hauptforderungen genannt: Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Beachtung der göttlichen Gebote, Beispiel für die Untertanen, Sorge für Frieden und Eintracht, für die Kirche und ihre Diener, für die Armen, Besteller gerechter Richter; die Macht wird durch die göttliche Gnade verliehen, der Herrscher ist Schutzherr der Kirche (zitiert bei F. Bittner, a.a.O., 85, Anm. 176).

[98] Widukind von Corvei, *Rerum Gestarum Saxonicarum libri tres*, SSrG (1935[5]), III, c. 49, ad a. 955. Ebenso Otto von Freising, *Gesta Frederici*, II, c. 58, Ausg. Qu. XVII.

linger und Ottonen als etwas Verwandtes erkenne, so handle es sich um «eine Art Gesetz des kulturmorphologischen Parallelismus», sein Denken sei «figural», das karolingische Kaisertum eine «Figur» des Imperiums der Ottonen[99].

Zum Schluss gestatten wir uns noch einen Hinweis auf das capetingische Herrscherhaus. Der Beiname König Hugos (gest. 996) erscheint unter den Formen «Capet, Capetus, Capes, Chapes, Chapet, Capucius, Capetius, Cappatus, Capito», die nach F. Lot[100] alle identisch sind. Immerhin lässt eine briefliche Mitteilung von M. Gaston (Paris), die Lot in einer Anmerkung erwähnt, auch noch einen andern Aspekt des Beinamens erkennen: «Je crois que Capito est différent de Capet. Il est l'adaption latine d'un nom roman (grosse tête?). C'est par confusion qu'on l'aura employé à traduire Chapet»[101]. Diese Version würde uns erlauben, caput in doppelter Weise zu interpretieren: Hugo wäre dann nicht nur ein Mann mit grossem Kopf, sondern auch der Stammvater einer Dynastie, die sich gegen die legitimen Ansprüche der Karolinger oder feudale Habsucht zu behaupten hatte[102].

Bedeutungsvoll sind auch jene Beinamen, und damit wollen wir noch zu einer letzten Gruppe übergehen, denen eine Tendenz innewohnt in dem Sinne, dass sie ein Programm verkünden, eine Sehnsucht verkörpern oder einen Herrscher verächtlich machen sollen; sie ruhen nicht gleichsam in sich selbst, sind nicht einfach ein Merkmal des Charakters oder der äussern Erscheinung, sondern weisen über sich hinaus, auf ein persönliches Ziel, einen geistigen Aspekt, eine nationale Aufgabe.

Zunächst zwei Beispiele aus dem französischen Raum. Zu den zielgerichteten Beinamen gehört «Augustus», der Ehrentitel Phi-

---

[99] Otto von Freising, *Chronica*, LVIII, LIX und LXI, Ausg. Qu. XVI.

[100] F. Lot, a.a.O., 315.

[101] 323, Anm. 2.

[102] Auch Herzog Hugo von Burgund, gest. 952, also ein Zeitgenosse des «Grossen Hugo», trug den Beinamen capito; in einer Quelle erscheint sogar caput. Der Burgunderherzog ist aber nicht der Begründer eines Geschlechts, so dass wir dieser Stelle keine Bedeutung beimessen wollen. Weil beide Herzöge dieselben Beinamen hatten, unterschied man sie schon zu Lebzeiten mit den reinen Differenzierungsmerkmalen «der Schwarze» (Burgund) und «der Weisse» (Frankreich); vgl. Seite 212 und Anm. 34.

lipps II.[103]. Er ist ihm, wenn die Bemerkung Rigords stimmt, nicht posthum verliehen worden, sondern zu Beginn seiner Regierungstätigkeit; darum enthält der Beiname eine Aufforderung an den König, sich in seinen Aufgaben und Zielen den ersten Kaiser der Römer zum Vorbild zu wählen, überall erfolgreich durchzugreifen, Widerstände zu beseitigen, Rebellen in die Schranken zu weisen, mächtige Feinde zu besiegen und das Land in einen geordneten Zustand zu versetzen. Philipp musste sich die Legitimation, wir sagten es schon, gleichsam erst noch erwerben.

Auf einer niedrigeren Stufe steht der Beiname Simplex, den man Karl III. (gest. 929) angehängt hat[104]. Von den übrigen Beinamen, die überliefert sind – Stultus, Follus, Insipiens, Hebes, Parvus, Minor, Sanctus, Pius – hat sich keiner durchsetzen können. Der Ausdruck simplex (noch nicht im Sinne eines Beinamens!) erscheint zum erstenmal im Geschichtswerk Richers, rund 60 Jahre nach dem Tode des Königs. Es heisst hier: «Karolus itaque rex creatus ad multam benivolentiam intendebat. Corpore prestanti, ingenio bono simplicique, exercitiis militaribus non adeo assuefactus, at litteris liberalibus admodum eruditus...»[105] Ähnliche Formulierungen in Verbindung mit simplex finden sich in Charakteristiken Ludwigs des Stammlers, Karls Vater, und Ludwigs des Dicken[106]. Wer wollte Ludwig dem Dicken Mangel an Mut, Energie und Intelligenz absprechen? Das Wort selber lässt viele Deutungen zu; von Wartburg[107] überliefert u. a.: «sot», «stupide», aber auch «qui n'est pas double ou multiple», «modeste», «humble», «sans détour» (im Deutschen vielleicht gutmütig).

Wie ist die Stelle bei Richer zu verstehen? Zwar taugte Karl nicht für den harten Kampf auf dem Schlachtfeld, aber er war gebildet, aufrichtig, ehrlich, loyal, gutmütig, er besass also Qualitäten, welche in einer Zeit, die Lug und Trug, Kampf und Not

---

[103] Vgl. Seite 210.

[104] Über ihn und seinen Beinamen: A. Eckel, *Charles le Simple*, Paris 1899, insbes. 140ff.

[105] Richer, *Historiarum libri IV* (Les class. de l'hist. de France au moyen âge), Paris 1930, I, c. 14; vgl. auch Eckel, a.a.O., 140.

[106] Eckel, 141f.

[107] *Franz. Etym. Wörterbuch*, XI, Basel 1964, Art. «simplex».

im Übermass kannte, ausdrücklich hervorgehoben zu werden verdienten. Es lassen sich aber auch aus dem praktischen Verhalten Rückschlüsse auf den Charakter ziehen. Geben wir dem Historiker Calmette das Wort: «... l'œuvre ... est fort honorable. Il a vis-à-vis de l'Allemagne une attitude très digne et ressaisit un instant la Lorraine. Surtout, il résout avec maîtrise un problème ardu, le problème normand. C'est lui, en effet, qui a l'art de fixer les pirates sur la Seine»[108]. Erweist sich Karl durch seine Taten als ein Mensch von geistiger Beschränktheit? Aus der Tatsache, dass er gegen Ende seines Lebens scheiterte (er wurde 922 abgesetzt und starb sieben Jahre später im Gefängnis), lässt sich meines Erachtens ebenfalls nichts Negatives ableiten. Auch stärkere Persönlichkeiten waren nach grosser Kraftentfaltung am Ende völlig erschöpft, zum Beispiel Heinrich IV., der Kaiser zur Zeit des Investiturstreites, oder Kaiser Karl V. Die Deutung des Beinamens ist eben weniger eine Frage der Philologie als der Politik; mit andern Worten: Der uns jetzt so geläufige, übelwollende Beiname ist ein Reflex politischer Spannungen des 10. Jahrhunderts, er wurzelt, nach Eckel[109], in der Absicht des Hochadels, den König wegen seiner (angeblichen) Debilität dem Gelächter der Welt preiszugeben, um damit den Abfall von feudaler Treueverpflichtung besser rechtfertigen zu können. Andere deuten die Möglichkeit an, mit der «Entmythologisierung» der Karolinger sollte die Notwendigkeit eines Dynastiewechsels plausibel gemacht werden[110].

---

[108] J. Calmette, *Les rois de France*, Paris 1948, 46.

[109] Eckel, 139.

[110] A. Wrackmeyer, 41. F. Lot, *La France des origines à la guerre de cent ans*, Paris 1941, 90, kommt zu einem andern Urteil über Karl: «Ce malheureux roi hérita de la débilité mentale de son père Louis le Bègue. Le surnom de Simple n'est pas démérité.»

Zwei extreme Formulierungen mögen im Wortlaut folgen. Ein (unbekannter) Mönch vom Kloster St. Benigne zu Dijon: «...qui sc. Carolus, dum viveret, Simplex dictus est ob benignitatem animi: sanctus nunc recte potest vocari, quoniam injuste ab infidelibus suis et perjuris longâ custodiâ carceris afflictus, vitae supernae est transmissus.» (*Recueil des historiens des Gaules et de la France*, ed. Bouquet, VIII, 243). – Thietmar von Merseburg: «Fuit in occiduis partibus quidam rex, ab incolis Karl Sot, id est stolidus, ironice dictus...» (*Chronicon*, I, c. 23, Ausg. Qu. IX).

An einem Beispiel aus der byzantinischen Geschichte lässt sich zeigen, wie ein geistig-theologischer Aspekt (Bilderstreit) sich in einem Beiwort spiegelt («Kopronymos»), das Verachtung, Schimpf und Schande ausdrückt, aber auch eine harte Verurteilung einbezieht. Konstantin V. (741–775) trägt das Cognomen «Kopronymos», das wir mit «Mistfink» oder «Schmutzfink» zu übersetzen haben («κόπρος» heisst Mist, Schmutz, Kot, «ὄνομα» der Name). Das byzantinische Reich erlebte im achten Jahrhundert unter den Kaisern Leon III. und Konstantin V. eine tiefe Erschütterung durch den Bilderstreit. Die beiden Kaiser, die für eine bildlose Gottesverehrung stritten, fanden den heftigsten Widerstand bei den Mönchen und den von ihnen geführten grossen Massen des niedern Volkes. Am erbittertsten stritt Konstantin V., gerade deshalb erhielt er von seinen Feinden den Schimpfnamen Kopronymos, der das Ausmass der Leidenschaft und des Hasses erkennen lässt und so gar nichts von seinem Wesen mitteilt (Konstantin führte nämlich eine kraftvolle Aussenpolitik gegen die Araber und die Slawen in Bulgarien und Makedonien und war überdies ein guter Ordner seines Reiches). Gewöhnlich wird der Beiname durch eine Anekdote zu erklären versucht, die von verschiedenen Chronisten überliefert wird. Danach soll der kaiserliche Prinz bei der Taufe (25. Oktober 718) im Triclinium des Augusteon das Taufbecken beschmutzt haben. Der Patriarch Germanos, der die Zeremonie leitete, soll, über den Vorfall entsetzt, ausgerufen haben: «Dies bedeutet das grösste Unglück für die Christen! Dieses Kind wird die Kirche beschmutzen!» Mag die Taufszene wahr sein oder nicht, der Beiname Kopronymos hat nicht hier seinen Ursprung, sondern hängt mit der Leidenschaft des Kaisers für Pferde zusammen. Häufig nämlich war er in den Ställen zu finden. Sein zweiter Beiname, «Caballinus» (= Pferdeknecht), deutet auf dieselbe Herkunft hin. Aber nicht der Ursprung des Cognomens ist in diesem Falle bedeutsam, sondern der Sinn, den ihm seine Gegner unterlegten. Ein Strom von Verachtung und Verleumdung sollte von ihm ausgehen[111].

---

[111] A. Lombard, *Constantin V, Empereur des Romains*, Paris 1902, 12f.; *Bilderstreit und Arabersturm in Byzanz (Das 8. Jahrhundert [717–813] aus*

In Deutschland lässt sich das Programmatische im Beinamen des ostfränkischen Königs Ludwig, eines Enkels Karls des Grossen, aufzeigen (843–876). Anfänglich, noch zu Lebzeiten seines Vaters Ludwig, lässt er sich in den Urkunden mit dem Titel rex Baioariorum nennen; seit dem Jahre 833 erscheint das einfache rex. Gleichzeitig ändert in den Urkunden auch die Datierung, indem er nach den Regierungsjahren im östlichen Franken zu zählen beginnt[112]. Die Geschichtsschreiber nennen ihn Ludewicus; Ludewicus, filius imperatoris Ludewici; Ludewicus rex, rex orientalis, rex Germanie, rex Germanorum, Lodewicus senior, orientalis Franciae rex, Ludvicus Pius usw.[113]. Die Form «Ludewicus Theutonicus» oder «Germanicus», die wir mit «Ludwig der Deutsche» zu übersetzen hätten, ist zunächst nicht überliefert. Und auch später überwiegt, wie ich durch Stichproben habe feststellen können, der blosse Eigenname Ludwig[114]. Dies ändert sich, und darin mögen wir

---

der Weltchronik des Theophanes, übersetzt, eingeleitet und erklärt von L. Breyer), Byzantinische Geschichtsschreiber, VI, 1957, v.a. 32f. (Taufszene) und Anm. 3. Das im Text erwähnte Augusteion war ein Prunksaal im Grossen Palast, in dem gewöhnlich die Krönung der Kaiserinnen stattfand.

Caballinus: z.B. *Chron. episc. s. Neapl. eccl.*, Mur. SS, Tom. I, pars II, 309.

[112] P. Kehr, *Die Kanzlei Ludwigs des Deutschen*, in: Abh. d. preuss. Akad. d. Wiss. 1932, Nr. 1, 16; G. Tellenbach, *Die Entstehung des deutschen Reiches*, München [1947]³, 77.

[113] *Annales Xantenses*, Ausg. Qu. VI; *Annales Bertiniani*, Ausg. Qu. VI; *Annales Vedastini*, Ausg. Qu. VI; Otto von Freising, *Chronica*, Ausg. Qu. XVI; Adémar de Chabannes, *Chron.*, hg. J. Chavanon, Paris 1897 (Coll. de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'hist.) usw.

[114] Johann Heinrich Zedler, *Universal Lexicon*, 18. Bd., Halle u. Leipzig 1738, Sp. 773; Heinrich v. Bünau, *Teutsche Kayser- u. Reichs-Historie*, Teil III, Leipzig 1739; R. P. Hertenberger S. J., *Historia pragmatica universalis sacra et profana* etc., Frankfurt u. Leipzig 1765, V; D. F. Dominicus Häberlin, *Die Allgemeine Welthistorie* etc., Halle 1767, I; K. F. Lossius u. Ch. F. Schulze, *Hist. Bildersaal oder Denkwürdigkeiten aus der neuern Geschichte*, Gotha 1816, II; J. G. Eichhorn, *Weltgeschichte*, Teil II, Reutlingen 1819; H. Luden, *Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten*, Jena 1824², II; J. v. Müller, *Der Geschichten Schweiz. Eidg.* Erster Theil, Leipzig 1825, I; C. v. Rotteck, *Allgemeine Geschichte*, Freiburg i.Br., 1830⁷, V; H. Luden, *Geschichte des teutschen Volkes*, Gotha 1831, VI; *F. C. Schlossers Weltgeschichte für das deutsche Volk*, bearb. v. Kriegk, Frankfurt 1846,

einen Nachhall der Romantik erkennen, im 19. Jahrhundert. Aber zweifellos hängt der Siegeszug des Beinamens «der Deutsche» mit dem Erwachen des nationalstaatlichen Denkens zusammen. Für viele Deutsche lag auf Werk und Person Ludwigs ein besonderer Glanz, er, der vitalste unter den Nachkommen Karls des Grossen, galt immer mehr als der Schöpfer des ersten deutschen Reiches im Mittelalter und weckte die Hoffnung, es möchte tausend Jahre nach ihm wieder eine von der Natur so reich ausgestattete kraftvolle Persönlichkeit die nationale Einheit schaffen. In einer Rede im Deutschen Parlament, das vom 20. März bis 29. April 1850 in Erfurt tagte, beschwor der Präsident des Volkshauses, Simson, die Gestalt Ludwigs des Deutschen: «Und so können wir, meine Herren, an unsere Arbeit gehen in billigem Einvernehmen unter einander, wie mit dem neben uns stehenden gleichberechtigten politischen Körper und mit den verbündeten Regierungen, die in klarer, unbeirrter Einsicht in die wahren Bedürfnisse unserer Nation uns an diese Stelle gerufen haben, in diese altehrwürdige Stadt, in die schon vor einem Jahrtausend ein König, den unsere Geschichte mit dem Beinamen des Deutschen schmückt, deutsche Männer rief, damit sie ihm in der Regelung der öffentlichen Zustände zur Seite stünden»[115]. Der Abgeordnete von Bismarck erwiderte darauf – nicht ohne Ironie – einige Tage später folgendes: «Ich erinnere Sie hier an die Äusserung, die ein ausgezeichneter Redner vor einiger Zeit vor mir an dieser Stelle that, indem er uns ins Gedächtnis rief, dass gerade vor tausend Jahren hier in dieser Stadt ein Reichstag stattgefunden hat. Die Analogie wird dadurch noch vollständiger, dass dieser Tag nicht ein Reichstag, sondern nur ein Landtag war, ein Landtag, über dessen Zweck in der alten Chronik von Spangenberg Fol. 93, wenn ich nicht irre, buchstäblich zu lesen ist, ‹dass der König Ludwig ihn abhielt, um der Schinderei der Fürsprecher und Zungendrescher, deren Unwesen damals in Deutschland unerträglich gewesen sei, ein Ende

---

V; K. F. Becker, *Weltgeschichte*, Berlin 1861[8], V; L. v. Ranke, *Weltgeschichte*, Bd. 3, Leipzig 1896[2].

[115] *Die politischen Reden des Fürsten Bismarck*, Hist.-kritische Gesammtausgabe besorgt von Horst Kohl, I, 1847–1852, Stuttgart 1892, 232, Anm. 1.

zu machen.› Sollte die Versammlung dieses Jahrs hier ein ähnliches Resultat haben, dann werde ich glauben, dass die Raben vom Kyffhäuser vertrieben und dass der Tag der deutschen Einheit nahe herbeigekommen ist»[116].

König Ludwig war im 19. Jahrhundert gleichsam wiederentdeckt worden, keiner eignete sich so gut zu «nationalpädagogischen» Zwecken wie er. Während wir uns der Tatsache bewusst sind, dass die Regierungszeit Ludwigs noch nicht die «Errichtung» des deutschen Reiches brachte, weil sich das Werden eines Staates über einen grösseren Zeitraum hinzuziehen pflegt, galt er in der damaligen Zeit vorzugsweise als der «Gründer» Deutschlands, als die Verkörperung nationaler Einheit und Macht, als lebendiges nationales Symbol.

Noch einen Schritt weiter gingen gewisse Historiker in der Zeit des Dritten Reiches, zum Beispiel Heinz Zatschek, der Ludwig in die Beispielsammlung erlauchter Vertreter der Blut- und Bodenmystik einreihte: «Dass der Rhein nicht mehr länger Deutschlands Grenze blieb, sondern ein deutscher Strom wurde, das allein würde uns berechtigen, Ludwig den Beinamen ‹der Deutsche› zu geben.» Und an anderer Stelle: «Wenn irgend etwas, dann würde uns das [nämlich die Erschliessung von Räumen ‹auf dem Boden der Ostmark›] berechtigen, Ludwig den Beinamen ‹der Deutsche› zu geben, nicht aufs Geratewohl, wie das bislang der Fall war, sondern aus dem Wissen heraus, was sein Lebenswerk für das deutsche Volk zu bedeuten hat.» Und noch eine letzte Stelle sei angeführt: «Das häusliche Leben Ludwigs war unendlich sauber [also ‹echt germanisch-deutsch›, wie wir zu ergänzen hätten], wenn auch nicht restlos glücklich»[117].

Beinamenkunde öffnet uns nicht nur den Weg zum Wesen eines mittelalterlichen Herrschers, sie vermag auch die Bedingtheit einer Epoche lebendig zu machen[118].

---

[116] A.a.O., 232. Freundl. Mitteilung v. Dr. Helmut Meyer, Zürich.

[117] Heinz Zatschek, *Ludwig der Deutsche*, in: *Der Vertrag von Verdun*, Leipzig 1943, 53, 61, 63.

[118] Ähnliches liesse sich über Friedrich I. Barbarossa sagen. Wir zitieren zunächst Rahewins bekannte Schilderung des Kaisers: «Forma corporis decenter exacta statura longissimis brevior, procerior eminentiorque medio-

Wir sind am Ende unseres Ganges durch die Welt mittelalterlicher Beinamen angelangt und versuchen nun, eine Summe zu ziehen.

Wer sich mit dem frühen und hohen Mittelalter befasst, weiss um die Schwierigkeiten, die sich der Deutung einer Persönlichkeit entgegenstellen; teils beruhen sie auf der Quellenlage, teils sind sie mit der Tendenz des Zeitalters verknüpft, dem Typischen den Vorzug zu geben vor dem Individuellen. Auch beanspruchten Geschlecht und Familie einen höheren Rang als der einzelne. Gerd Tellenbach spricht geradezu von einem «porträtlosen Jahrtausend»[119], das sich von Konstantin dem Grossen bis ins 14. Jahrhundert erstrecke.

---

cribus, flava cesaries, paulolum a vertice frontis crispata, aures vix superiacentibus crinibus operiuntur, tonsore pro reverentia imperii pilos capitis et genarum assidua succisione curtante. Orbes oculorum acuti et perspicaces, nasus venustus, barba subrufa, labra subtilia nec dilatati oris angulis ampliata totaque facies leta et hylaris...» (Otto von Freising und Rahewin, *Gesta Frederici*, IV, c. 86, Ausg. Qu. XVII). Während sich bei Otto von Freising und Rahewin die Formulierungen Fredericus, Augustus, Romanus imperator usw. finden, tauchte in Italien, aber noch nicht zu Lebzeiten, der Beiname Barbarossa auf. Auch nördlich der Alpen fand er Eingang; so heisst es zum Beispiel im Buch «*Barbarossa*» des Joh. Adelphi (Aus dem Lateinischen verdolmetscht, Strassburg 1535): «Friederich der erste genannt Barbarossa» (Vorrede). Im 3. Kapitel, Seite 8, lesen wir: «...mit rotem har und rotem bart, darumb er dann Barbarossa das ist der rotbertig Keyser genant ward hernach von seinen feinden.» Adelphi nennt den Kaiser immer mit dem deutsch-lateinischen Doppelnamen Friedrich Barbarossa. – In der Romantik und in der Zeit Bismarcks wandte sich das besondere Interesse deutscher Historiker Friedrich zu, aber der Versuch, Barbarossa durch Rotbart oder einen ähnlichen Ausdruck zu ersetzen, misslang, obwohl zum Beispiel Simonsfeld die Verbindung des italienischen «Barbarossa» mit dem deutschen «Friedrich» als unkorrekt empfand: «Man mag ‹Barbarossa› *allein* für Friedrich I. gebrauchen, so viel man will, aber in der Zusammensetzung mit ‹Friedrich› ist und bleibt ‹Barbarossa› sprachlich unkorrekt und unnötig, da ‹Rotbart› genau dasselbe besagt und das für Friedrich (gerade auch für die Italiener) charakteristische, echt deutsche Moment in seiner Erscheinung ebenso deutlich zum Ausdruck bringt.» (Hist. Vierteljahrsschrift XIV [Jg. 1911], 600; vgl. A. Wrackmeyer, 56, Anm. 158a.)

[119] G. Tellenbach, *Zur Bedeutung der Personenforschung für die Erkenntnis des früheren Mittelalters* (Freiburger Universitätsreden, NF. Heft 25, Freiburg 1957, 6).

Im Mittelalter, vorzugsweise im hohen, trugen die meisten Adeligen bis zur königlichen Spitze einen oder mehrere Beinamen. Wenn wir sie näher betrachten, so trifft uns – nicht immer, aber oft – die Prägung eines Menschen, der sonst, weil die lateinische Literatur des Mittelalters «voller Entlehnungen und Nachahmungen» (P. Lehmann) ist und weil die Kunst der Charakteristik erst mit der Renaissance einsetzt, nur undeutlich vor uns stünde. Durch den Beinamen soll eine körperliche Eigenart anschaulich gemacht werden («der Kleine») oder ein charakterliches Merkmal («Löwenherz») oder intellektuelle und moralische Fähigkeiten («der Einfältige», «der Gute») oder eine überragende historische Potenz («der Grosse»). Richard Löwenherz *war* wirklich ein tapferer, unerschrockener Ritter, seine Kühnheit wird in allen Berichten bezeugt; und Ingjald der Arglistige, der nach der Sage zwölf Könige auf dem Gewissen hatte, dürfte wohl kaum ein liebenswürdiger Mensch gewesen sein[120]. Dem französischen König Ludwig VI. wurde seine Korpulenz (Beiname «der Dicke») zur tragischen Lebensgeschichte.

Beinamen sind, wenn wir uns um ihr Wesen bemühen, Kristallisationspunkte des Verstehens, eine Möglichkeit der Erhellung menschlicher Existenz. Aber selbst wenn sie nur Wegweiser zu einem besseren Verständnis sein können, denn nicht alle bestehen vor dem kritischen Urteil, leisten sie uns einen nicht zu unterschätzenden Dienst; denn sie halten uns an nachzudenken, Fragen zu stellen, Überliefertes auf seine Tauglichkeit zu prüfen. Dabei wollen wir der Tatsache, dass die einen Beinamen spontan (= volkstümlich) entstanden sind und die andern literarische Prägungen darstellen, keine allzu grosse Bedeutung beimessen (der zeitgenössische Beiname «Hochbein» steht nicht über dem «Eroberer»): Erstens mag auch einem literarisch-kritischen Beinamen eine volkstümliche Tradition zugrunde liegen[121], zweitens, dies scheint mir nicht ohne Belang: so oder so kann man das Wesen eines Menschen treffen – oder verfehlen. Einen Vorzug besitzen die volkstümlichen Bezeichnungen, sie sind farbig, konkret, lebensnah, «Farbtupfen in genealogischer Einöde» (Lebe), aber manchmal sind

[120] *Snorris Königsbuch*, I, 62ff.

[121] Eine Möglichkeit, die zum Beispiel A. Wrackmeyer (38ff.) für Karl den Einfältigen nicht ausschliesst (s. auch Anm. 110).

sie auch wieder zufällig und bedeutungslos (man vergleiche die Reihe: Strubbelkopf, Blauzahn, Kampfzahn, Gabelbart, Lodenhose, Graumantel, Grönländer[122]).

Eine Besinnung auf die Beinamen mittelalterlicher Herrscher wirft auch einen Ertrag ab für die Sozialgeschichte dieser Epoche. Nur aus dem germanisch-romanischen Raum und nur für diese Zeit sind uns so viele Beinamen überliefert. Sie fehlen weitgehend im spätrömischen Reich, in Byzanz, im osmanischen Reich und im Absolutismus. Die absolute, fast bis zur Göttlichkeit gesteigerte Stellung des Herrschers schuf kein Klima, in dem Beinamen gedeihen konnten. Einzig das Magnus behauptete seinen Platz (Peter der Grosse, Katharina die Grosse, Friedrich der Grosse; aber für Ludwig XIV. setzte sich dieser Ruhmestitel nicht durch). Im Mittelalter waren keine unübersteigbaren Schranken aufgerichtet zwischen dem Volk und dem königlichen oder kaiserlichen Herrn. Die Unbefangenheit, mit der ein mittelalterlicher Mensch dem Herrscher gegenübertrat, selbst durch das Medium der Literatur, spiegelt sich sehr schön in den «Geschichten von Karl dem Grossen» des St. Galler Mönches Notker Balbulus. Die Stelle, die wir in extenso wiedergeben möchten, handelt von Pippin dem Kleinen und findet sich im 15. Kapitel des zweiten Buches[123]: «Pippin selbst aber wich dem Neid der Römer aus, noch besser: der Konstantinopolitaner, und kehrte bald ins Frankenland zurück.

Als er aber hörte, die Obersten des Heeres verachteten ihn insgeheim und spotteten seiner häufig [wegen der Kleinheit seiner Gestalt], liess er einen Stier vorführen von furchtbarer Grösse

---

[122] A. Wrackmeyer ist anderer Meinung. Die nordischen volkstümlichen Beinamen haben es ihm besonders angetan; denn «sie zeugen vom nordisch-germanischen Weltgefühl, vom Leben, das nur Kampf und nicht ruhige Beschaulichkeit bedeutet, von Menschen, denen ein offener Totschlag nichts Unehrenhaftes ist, die trotz aller ihrer Untaten durch ihren geschlossenen Willen versöhnlich stimmen, ja begeisternd wirken» (Seite 76). Ein zweites Zitat: «Besonders die literarischen Beinamen haben weniger mit der Person des Genannten zu tun im Gegensatz zu den volkstümlichen Namen, die fest mit dem Namen der Person verbunden sind» (Seite 52).

[123] Übertragen von Karl Brügmann, Insel-Bücherei Nr. 114, 83f. Diese Fabel dürfte massgeblich dazu beigetragen haben, dass Pippin zu dem Beinamen «der Kleine» gekommen ist.

und unbezähmbar, und auf ihn einen wilden Löwen loslassen. Der Löwe stürzte sich mit allem Grimm auf den Stier, packte ihn beim Nacken und warf ihn zu Boden.

Der König sprach zu den Umstehenden: ‹Reisst doch den Löwen vom Stier oder tötet ihn auf seinem Gegner!› Sie sahen einander an, ihr Blut stockte in den Adern vor Entsetzen, und sie konnten bebend kaum stammeln: ‹Herr, kein Mensch ist unter dem Himmel, der das zu unternehmen wagte.›

Er hatte aber grösseres Zutrauen zu sich, stand vom Thron auf, zog sein Schwert und durchhieb mit einem Streich des Löwen Nacken und den des Stieres unter ihm. Dann steckte er das Schwert wieder in die Scheide, setzte sich auf seinen Thron und sprach: ‹Glaubt ihr jetzt, dass ich euer Herr sein kann? Habt ihr nicht gehört, was der Knirps David dem Riesen Goliath tat oder der kleingewachsene Alexander mit seinen langen Feldherrn?›

Wie vom Donner getroffen fielen sie zu Boden und sprachen: ‹Wer anders als ein Wahnsinniger möchte dawider sein, dass Ihr, Herr, die Menschen regiert!›»

Die Begriffe, die mit dem Herrscher verbunden werden, sind noch frei und ungezwungen; die zahllosen Beinamen, die den nordischen Königen gegeben wurden, bezeugen die starke demokratische Tradition in diesem Teil Europas. Das barocke Pathos der Distanz fehlte. Aber die demokratische, wenn auch gestufte Welt des Mittelalters wandelte sich, harte Grenzen entstanden zwischen den Ständen, auch zwischen den Königen und Untertanen, und so setzte der Brauch, die Herrscher durch ernste oder heitere, spöttische oder diffamierende Beinamen in der vertrauten menschlichen Sphäre anzusiedeln, allmählich aus.

Kehren wir an den Anfang zurück. Jean Pauls Bemerkung: «Sogar die Kleinigkeit des Namens ist keine»[124], findet unsere Zustimmung. Der Historiker, der sich mit den Beinamen mittelalterlicher Herrscher beschäftigt, überlässt sich keinem Spiel seiner Phantasie, sondern gelangt zu einem doppelten Ergebnis: Beinamenkunde vertieft das Verständnis für die mittelalterliche Herrscherpersönlichkeit, und sie beleuchtet die Stellung des Königs innerhalb der Gesellschaft seiner Zeit.

[124] Zitiert bei R. Hirzel, *Der Name* (s. Anm. 1), 6.